



Tonhalle St.Gallen · Großer Saal · Donnerstag, 16. Mai, 20 Uhr

ST. GALLER KAMMERCHOR

LEITUNG: WERNER HEIM

I. Konzert 1946

Solisten: Peter Pears Tenor, London
Benjamin Britten Klavier, London
Karl Grenacher Orgel, Baden

Programm

Joh. Seb. Bach
1685—1750

Praeludium in C-dur
für Orgel

«Jesu, meine Freude»
Motette für 5 stimmigen Chor

Henry Purcell
1658—1695

«Divine Hymn»
für Tenor und Klavier, bearbeitet von B. Britten

Johannes Brahms
1833—1897

«Warum ist das Licht gegeben»
Motette für 4—6 stimmigen Chor

Benjamin Britten
• 1913

«Holy Sonnets of John Donne»
für Tenor und Klavier

«Festival Te Deum»
für Chor und Orgel - Sopran-Solo: Maria Rigo

Grusswort des Stadtpräsidenten

Die Lebendigkeit einer Stadt hängt vor allem auch ab vom Ideenreichtum und von der Fantasie ihrer Bewohnerinnen und Bewohner, vom Willen, den eigenen Lebensraum zu gestalten, zu verändern und zu geniessen. Dabei spielen Vereine eine wichtige, integrative Rolle. Denn das Leben in Städten hat – bei allen Vorteilen – oft auch den Nachteil, dass man Gefahr läuft, in der Anonymität zu verschwinden.

In einer schnelllebig gewordenen Zeit, in einer Zeit, in der mehr und mehr Menschen sich nur noch spontan, für eine kurze Spanne, verpflichten möchten, ist es nicht mehr in jedem Fall selbstverständlich, dass Vereine über Jahrzehnte bestehen. Chöre scheinen solche Probleme nicht zu kennen: Die Stadt St. Gallen hat eine ausserordentlich grosse und vielfältige Chorszene mit teilweise jahrzehntelanger Tradition, die das Musikleben der Stadt bereichert. Die Chöre decken ein breites Spektrum von anspruchsvoller klassischer und zeitgenössischer Chormusik über populäre Programme mit Musicalliedern und Popsongs bis zur Volkskultur mit dem Chor des Bündner Vereins oder dem Bürgerturnerchorli ab.

Die St. Galler Chöre sind ein äusserst wertvoller Teil des musikalischen Angebots, indem sie Laien die Möglichkeit verschaffen, sich unter professioneller Leitung mit musikalischer Literatur der unterschiedlichsten Genres auseinanderzusetzen. Der St. Galler Kammerchor ist ein Chor, der sich immer an einem sehr hohen musikalischen Standard orientiert, der sich an selten aufgeführte Werke wagt, der immer wieder bereit ist, Neues, auch Experimentelles zu erproben.

Dass der St. Galler Kammerchor 2012 seinen 75. Geburtstag feiern kann, spricht für das starke Engagement seiner Mitglieder und Gönnerinnen und Gönner über all die Jahre, für die grosse Motivation der Sängerinnen und Sänger, für die immense Leidenschaft, für die Freude an der Musik, für den Willen, gemeinsam etwas zu vollbringen und für den Elan des Vorstands, der Sängerinnen und der Sänger sowie der Dirigenten – seit 31 Jahren in der Person von Niklaus Meyer, Träger des Anerkennungspreises der Stadt St. Gallen. Belohnt wird der Kammerchor mit dem Applaus eines begeisterten und treuen Publikums bei ungezählten Auftritten im In- und Ausland. Ich gratuliere herzlich zum Jubiläum. Und ich freue mich auf viele weitere Konzerte!

Thomas Scheitlin, Stadtpräsident

Der Dirigent Niklaus Meyer zu seiner Arbeit

In der Zwischenkriegszeit wurden in einigen grösseren Städten der Schweiz kleine, bewegliche Chorensembles gegründet, die sich zum Ziel setzten, die reiche Chorliteratur des 16., 17. und 18. Jahrhunderts sowie die Chormusik aus dem 20. Jahrhundert aufzuführen. Sie verstanden sich ausdrücklich nicht als Konkurrenz zu den bestehenden grossen Oratorienchören. Vielmehr erarbeiteten sie vor allem kleinere Chorwerke (a-cappella oder mit kleiner Instrumentalbesetzung), die in Vergessenheit geraten waren. Bei den Mitwirkenden wurden stimmliche Begabung und musikalische Kenntnisse vorausgesetzt. Aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist z. B. der <Häusermann'sche Privatchor> aus Zürich oder der <Sterk'sche Privatchor> aus Basel bekannt geworden, vor allem deshalb, weil verschiedene Schweizer Komponisten diesen Ensembles Werke widmeten. In St. Gallen war es Werner Heim, der sich mit dem St. Galler Kammerchor einen Namen schuf.

Nach dem plötzlichen Hinschied von Werner Heim entschloss sich der Kammerchor, die Chorarbeit trotzdem weiterzuführen und einen neuen Dirigenten zu suchen. Aufgrund eines Auswahlverfahrens wurde ich im Frühjahr 1981 als Leiter gewählt.

Es war mir von Anfang an klar, dass der Kammerchor innerhalb der St. Gallischen Chorlandschaft seine bisherige Position und seine besonderen Charakteristiken behalten möchte. Diese Zielsetzung kam mir persönlich entgegen, da ich als musikalischer Leiter bei verschiedenen ausgerichteten Chorgruppen (Jugendchor, Männerchor, Vokalensemble, Kirchenchor und Madrigalchor) meine <Sporen abverdient> und viele wenig bekannte Werke aufgeführt hatte.

Die erste grosse Herausforderung war die Uraufführung des noch von Werner Heim bestellten weltlichen Oratoriums *Ode ans Südlicht* von Rolf Urs Ringger (Zürich), die dann auch ganz leidlich gelang. Anschliessend widmeten wir uns mehrheitlich der a-cappella-Musik des Barock und des 20. Jahrhunderts. Durch den Zuzug neuer Mitglieder vergrösserte und formte sich der Chor allmählich, sodass wir 1985 einen ersten musikalischen Höhepunkt erreichten, nämlich die an mehreren Orten aufgeführte halbszenische Produktion des *Pastor fido*, ein von Andreas Wernli zusammengestelltes Arrangement von Texten und Madrigalen aus der Barockzeit zu diesem Thema. Dieses Stück wurde in speziellen Kostümen und mit wechselnden räumlichen Positionen aufgeführt. Sprecherin war die bekannte Schauspielerin Ursula Bergen.

Die Reihe der Aufführungen mit kleinen Kostbarkeiten wurden als sogenannte <Waaghauskonzerte> weitergeführt. Wir nahmen aber auch alle paar Jahre die Erarbeitung grosser Stücke in Angriff, so etwa Martins *In Terra Pax*, Strawinskys *Psalmensinfonie*, den *Messiah* (in engli-

scher Sprache), die *Marienvesper* von Monteverdi oder *Die Jahreszeiten* von Haydn. Da sich seit der Erfindung der CD die Hörgewohnheiten der Musikliebhaber merklich gändert hatten, das heisst, die Ansprüche laufend gestiegen waren, suchten wir unter anderem vermehrt die Zusammenarbeit mit Spezialisten, vor allem mit historisch orientierten Ensembles der Barockmusik (Ensemble «Ad fontes», Capriccio Basel). Bei grossen Chorwerken bot sich das Zusammenwirken mit andern Chören an: Mit dem Glarner Madrigalchor, dem Kammerchor Konstanz, der St.Galler Singschule und dem Männerchor St Gallen-Ost. Immer wieder versuchen wir durch geleitete Stimmbildung den Chorklang zu verbessern.

Aus den Erfahrungen mit dem *Pastor fido* oder die *allerschönste Tragikomödia* entwickelten sich neue szenische Programmideen: So durfte der Chor 1989 unter der Leitung von Helmuth Müller-Brühl bei den Aufführungen von Vivaldis *Juditha triumphans* im Stadttheater mitwirken.

Zusammen mit Regisseur Christoph G.Amrhein konnte ich im Rahmen der 1989 gegründeten OPEN OPERA weitere szenische Produktionen realisieren: 1990 die unvergessenen *Carmina Burana* von Orff im Kanti-Hof, 1992 die erfolgreiche und äusserst anspruchsvolle Aufführung von Honeggers *Jeanne d'Arc* in der Lok-Remise, 1995 Händels *Herakles* und 2000 *Roi David*, wiederum von Honegger. Als letztes szenisches Stück haben wir 2007 das berühmte *Brahms-Requiem* in einer Kombination mit *Jedermann* von Frank Martin in der Kirche St.Laurenzen aufgeführt. Alle diese Theateraufführungen verlangten einen aussergewöhnlichen Einsatz aller Mitwirkenden. Noch heute staune ich, wie gross das Engagement unserer Amateursängerinnen und -sänger immer wieder war!

Besondere Freude habe ich, dass einige Leute aus dem Chor immer wieder die Initiative ergreifen, grosse Chorreisen ins Ausland zu organisieren. Dank dieser besonderen Aktivitäten hat sich der Chor nicht nur zahlenmässig vergrössert – er zählt heute mehr als 60 Mitglieder –, es hat sich auch eine Gemeinschaft und damit eine Einheit gebildet, die uns erlaubt, Wagnisse mit der Aufführung wenig bekannter Werke einzugehen. So planen wir zum Jubiläum die Realisation zweier selten gehörter romantischer Kompositionen, des *Olav Trygvason* von Edvard Grieg sowie *Die erste Walpurgisnacht* (nach Goethe) von Felix Mendelssohn Bartholdy, zwei St.Gallische Erstaufführungen.

Niklaus Meyer

Nächste Doppelseite: Szene aus *Herakles* in der Olma-Halle, 1989

UL *Niklaus Meyer, wie bist Du zur Musik und zur Chormusik gekommen?*

NM Da war die Aufführung der Matthäuspasion in der Tonhalle Zürich, wo ich mit ungebrochener Stimme als <Sängerknabe> mitwirkte, oder die Kantonsschuljahre in Glarus, wo ich mit Begeisterung im Oratorienchor mitsang. Nach drei Jahren als Primarlehrer wurde ich hauptamtlicher Musiklehrer an der Kantonsschule. Mit Freunden aus Schule und Beruf gründete ich den Glarner Madrigalchor, ein experimentierfreudiges Ensemble, das ich auch heute noch dirigiere. 1981 lockte mich dann die Leitung der Musikschule St. Gallen in Kombination mit der Chorleiterstelle.

UL *Du hast die Musikschule nach 10 Jahren wieder aufgegeben.*

NM Ja, ich wollte mehr Musik machen, das Administrative lag mir weniger. So habe ich neben dem Kammerchor und dem Madrigalchor ein Orchester geleitet, war Musiklehrer am Kindergartenseminar Ebnet-Kappel, erteilte Klavierstunden, habe eine Orgelstelle angenommen und konzertierte weiterhin mit Kammermusikern und mit Sängern.

UL *Kommen wir zum Hauptthema: Wieso Chorleitung? Es gäbe sicher finanziell lohnendere musikalische Betätigungen!*

NM Vielleicht schlägt halt doch eine pädagogische Ader durch. Ich habe schon Männerchöre, Kirchenchöre und Kammerchöre dirigiert. Immer waren es Amateure – das sind natürlich die meisten Chorsänger! Es ist eine Genugtuung, wenn man aus diesen Musikliebhabern so viel wie möglich herausholen kann, sie zum Verständnis von neuen Werken bringt und sie dabei noch Spass haben. Und dann sind die Konzertauftritte ein Erfolgserlebnis, man spürt, wie der Funke vom Dirigenten zu den Sängern und von beiden zu den Zuhörern springen kann.

UL *Und springt dieser Funke denn wirklich?*

NM Ich hoffe dies vor jedem Konzert. Der Dirigent hat eine wichtige Funktion. Er muss Zuversicht ausstrahlen, Freude an der Aufführung, den Sängern das Vertrauen geben, dass es klappt. Das funktioniert mal mehr, mal weniger. Ich habe es aber erlebt, dass sich die Chorleute im Konzert unglaublich steigerten. So ist mir z. B. ein Konzert in Frankreich in Erinnerung geblieben. Es war auf einer Chorreise in Cordes-sur-Ciel. Wir waren eine relativ kleine Gruppe, es war kein spektakuläres Programm, aber es war eine so innige Stimmung bei allen Teilnehmern, dass alle über sich hinauswuchsen. Ein grosses Erlebnis war auch das *Unser Vater* im Oratorium *In Terra Pax* von Frank Martin. Da kann es vorkommen, dass auch der eher introvertierte Dirigent Tränen bekommt...

UL *Zum Praktischen: Wie wird das musikalische Programm eines Chors bestimmt?*

NM Zum Glück habe ich grosse Freiheit! Mein Ziel ist es, interessante und wenig bekannte Chormusik auf möglichst hohem Niveau zur Aufführung zu bringen. Die Werkwahl bestimmt sich durch die Zusammensetzung des Chors, die Qualität der Sängerinnen und Sänger in den einzelnen Stimmen, die Aufführchancen, die Vorschläge aus dem Kreis der Mitglieder, der Entscheid, ob wir ein, zwei oder drei Konzerte im Jahr machen wollen, und nicht zuletzt die finanzielle Situation. Wir wechseln ab zwischen geistlicher und weltlicher Musik, modernen und alten Werken, konzertanten und szenischen Aufführungen, kleiner und grosser Besetzung bei Orchester und Solisten. Das gewählte Werk wird dann natürlich mit den Verantwortlichen abgesprochen.

UL *Und da machen die Sänger willig mit? Ehemalige schwärmen zum Beispiel immer noch vom Wagadu von Wladimir Vogel und möchten vor allem spektakuläre moderne Stücke, mit denen man Weltruhm einheimsen könnte!*

NM Eigentlich denke ich bei der Werkwahl nie daran, ob ich damit berühmt werden könnte. Ruhm lässt sich wohl kaum vorausberechnen! Vielmehr beschäftigt mich die Frage, wie weit heutige Laienchöre noch an der Front mitarbeiten können. Die Nachkriegsgeneration der Komponisten schreibt sehr oft eine Musiksprache, die sich mit Amateuren nicht mehr realisieren lässt. Und da beneide ich schon ein bisschen meinen Vorgänger, der mit Tonsetzern zu tun hatte, die noch in einigermaßen konventioneller Art ihre Musik schrieben (die sogenannte neoklassizistische Epoche aus dem 20. Jahrhundert). Wir haben ja auch schon mehrere Werke, z. B. von Honegger, aufgeführt – eine wunderbare Musik, die einem sehr nahe geht und die sich eben noch realisieren lässt. Mit Kelterborn, Ligeti oder gar Stockhausen wird es dann aber unmöglich. Immerhin – es gibt auch Ausnahmen, zum Beispiel Pärt oder Rutter, Werke, die meine Leute sehr gern gesungen haben.

Eine Spezialität besonderer Art – die viele Chormitglieder sehr schätzen – haben wir erreicht durch die szenischen Aufführungen. Ich war ja viele Jahre musikalischer Leiter von Open Opera, bei der auch der Kammerchor mitspielte. Wir haben gerade durch die für Laien sehr anspruchsvollen Opernaufführungen viele gute Sänger und engagierte Freunde gewinnen können. Der Opernvirus hat mich übrigens in den 70er Jahren erwischt, als ich mit der Zürcher Opera Factory mit experimentellem Musiktheater arbeitete und dann auch mit dem Glarner Chor Opernerfahrungen mit Laien machen konnte.

UL *Ein Wort zur Probenarbeit.*

NM Da hat jeder Dirigent wohl seinen eigenen Stil. Ich mache es meist so, dass ich ein neues Werk einmal mit dem Chor durchsinge. Das tönt dann nicht sehr schön, aber ich merke, wo die Schwierigkeiten liegen –



Auf der Chorreise Piemont 2002; vor der Villa Sassi, Torino

das weiss ich natürlich in der Regel schon vorher. Und dann gehen wir an die Detailarbeit, machen vielleicht Stimmproben, vertiefen die Kenntnisse an einem Probenwochenende. Drei Wochen vor dem Konzert kommt den Sängern der Ernst der Lage zum Bewusstsein!

UL *Niklaus Meyer, Du leitest den Kammerchor nun seit 30 Jahren. Am 10. November letzten Jahres hat Dich die Stadt St. Gallen mit dem Anerkennungspreis für Kulturschaffende geehrt. Ohne Zweifel ein Höhepunkt in Deiner beruflichen Arbeit. Indiskrete Frage, wie lange noch?*

NM *Solange mir die Ideen nicht ausgehen... Mir macht die Arbeit immer noch Spass. Ich hoffe aber, dass ich merke, wenn es Zeit ist aufzuhören.*

UL *Niklaus Meyer, vielen Dank für Deine offene Sprache. Ich wünsche Dir und dem St. Galler Kammerchor weiterhin viele erfolgreiche und befriedigende Konzerte.*

8. Februar 2012

Ein Rückblick mit vielen Höhen

Mit einem Festkonzert am 28. April 2012 feiert der St. Galler Kammerchor das Jubiläum seines 75-jährigen Bestehens. Aus der losen Vereinigung von 20 sangesfreudigen und sangeskundigen Männern und Frauen um einen initiativen Dirigenten ist ein Verein geworden, der auf ein beeindruckendes Aufführungsprogramm zurückblicken darf. Die Auftritte haben geändert, aber geblieben ist die Ausdauer, seit 1939 kein Jahr ohne öffentliche Konzerte – und all das unter nur zwei Dirigenten und mit nur vier Präsidenten respektive Präsidentinnen.

Die Ära Heim

Der in St. Gallen aufgewachsene Werner Heim war aktiver Konzertsänger und verfügte über ein solides musikhistorisches Wissen. Als er 1937 den St. Galler Kammerchor ins Leben rief, wollte er keine Konkurrenz zu den bestehenden grossen Chören in St. Gallen schaffen, sondern es schwebte ihm eine künstlerisch orientierte Arbeitsgemeinschaft zur Pflege von Musikgut vor, das bisher in der Stadt St. Gallen nicht bekannt war. In den ersten Jahren waren die Programme nach heutiger Auffassung zwar noch relativ konservativ, nach den Kriegsjahren legte er jedoch das Schwergewicht auf zeitgenössische Kompositionen. Mit seinen Musikschülern und jenen seiner Mutter nahm er im elterlichen Pfarrhaus, in der christkatholischen Kirche, den Probenbetrieb auf.

Heim war ein strenger und fordernder Dirigent. In seinem ganzen Musikleben ging er keine Kompromisse ein und machte sich dadurch sein Berufsleben nicht immer leicht. Allerdings war er auch Pragmatiker, so äusserte er sich 1968 an einer Vorstandssitzung einmal offenherzig: <... leider müssen wir auch auf Leute sehen, welche unserem Chor gut anstehen, auch wenn sie – wenigstens anfänglich – nicht sehr gute Sänger sind.> Immerhin unterblieb eine Namensnennung! Unter Fachleuten genoss er einen ausgezeichneten Ruf. Der Komponist Rolf Urs Ringger hat in der Festschrift zum 40-jährigen Bestehen festgehalten, dass Heim einer der Wegbereiter der zeitgenössischen Komponisten war, und das war musikalisch und finanziell ein eher riskantes Unternehmen. Armin Schibler schrieb für den Kammerchor eine *Cantata domestica*, Franz Tischhauser hat ihm sein Divertimento *Das Nasobem* gewidmet, und dann kam natürlich das Oratorium von Wladimir Vogel *Wagadus Untergang durch die Eitelkeit*, das Heim aus der Verschollenheit des tausendjährigen Reichs weckte, und mit dem er in Berlin, Wien, Mailand und an verschiedenen Orten in der Schweiz gastierte.

Im Kammerchor wurden bis 1970 keine Mitgliederbeiträge erhoben, man finanzierte sich mit Spenden und Konzerteintritten, entsprechend bescheiden fiel die Entschädigung an den Dirigenten aus. Aus rechtli-

chen Gründen konstituierte sich der Kammerchor 1972 als Verein. Am Betrieb änderte sich dadurch allerdings nicht viel. Walter Ronner, der schon vorher die Leitungsfunktion ausgeübt hatte, wurde nun auch offiziell zum Präsidenten gewählt, einer Aufgabe, die er bis 1984 inne hatte. Ihm folgte Marianne Schatz, sie war bis 1993 Präsidentin des Chors. Von 1993 bis 2003 war die Leitung bei Urs Lanz, seither führt Susanne Ohlhorst das Präsidium.

Die Finanzen konnten erst 1978 auf eine solide Basis gestellt werden, als ein ehemaliges Mitglied dem Chor ein grosses Legat vermachte. Nun konnten die Schulden bezahlt und dem Dirigenten ein angemessenes Arbeitshonorar ausbezahlt werden.

Werner Heim profitierte leider nicht lange davon, 1980 verstarb er plötzlich. Der Chor stand vor der Frage, ob er weitermachen oder sich auflösen solle.

Niklaus Meyer übernimmt den Chor

Es ist dankbarer, eine schlecht geführte Firma zu übernehmen und sie dann zu sanieren, als ein blühendes Unternehmen auf seinem Erfolgspfad weiterzuführen. Wir nehmen das Ergebnis voraus: Niklaus Meyer hat diese Aufgabe ausgezeichnet gemeistert.

Vorerst aber stellte sich Bruno Vollmeier, ehemaliges Chormitglied und Dirigent des Männerchors Ost dem Chor für ein Interregnum von mehreren Monaten zur Verfügung. Verschiedene Dirigenten aus der Region wurden auf ein Probedirigat eingeladen, jeden Montagabend musste der Chor eine Bachmotette mit einer anderen Interpretation einüben – mit dem Effekt, dass er bis zum Schluss überhaupt nicht mehr wusste, was gelten sollte. Gross war daher die Erleichterung, als der zukünftige Leiter der Musikschule das Amt übernahm. Als ehemaliger Lehrer, Konzertpianist und ausgebildeter Chorleiter und Dirigent brachte Niklaus Meyer das Können und die Autorität mit, um den Chor erfolgreich weiterzuführen. Hatte Heim bei grösseren Werken jeweils auf den Zuzug des von ihm ebenfalls geleiteten Zürcher Motettenchors greifen können, so konnte Meyer dafür den von ihm gegründeten Glarner Madrigalchor zuziehen.

Um nochmals auf das Bild des Unternehmers zurückzukommen: Ein bekannter und beliebter Professor an der Hochschule St. Gallen sagte seinen Studenten einst, um erfolgreich zu sein, brauche man in erster Linie Phantasie. Phantasie ist übrigens auch keine Frage des Alters, und sie zeichnete sowohl Heim als auch Meyer aus, und dennoch waren die beiden Dirigenten grundverschieden. Aus dem Beziehungskreis von Musikern, Theaterleuten, Musikliebhabern und Chormit-

gliedern kam die Idee, Musik und Theater aus Tonhalle und Stadttheater herauszuholen und damit Leute ausserhalb des Stammpublikums dieser Institutionen anzusprechen. So entstand

Open Opera

Karel Dobr, Tenor am Stadttheater, Walter Späti, Mitglied des Chorvorstands als Administrator und Niklaus Meyer waren die treibenden Kräfte hinter dem Projekt. Klar, dass Meyer bei den Aufführungen, die einen Chor erforderten, seinen Kammerchor dafür motivierte, und die Mitglieder machten begeistert mit. Die erste Aufführung im Sommer 1990, Orffs *Carmina burana*, war nicht nur Open Opera, sondern zugleich Open Air im Hof der Kantonsschule St. Gallen. Prompt wurde die Premiere verregnet, doch der Dirigent zeigte sich der Lage gewachsen, ordnete ein Vorziehen der vorbereiteten Paella an, und dann machte man im Treppenhaus weiter. Musikalisch wurde es die intensivste der drei Aufführungen. Die mittelalterlichen Kostüme schneiderten übrigens die Damen des Chors aus Stoffen der Firma Schläpfer eigenhändig.

Opernerfahrung hatte der Chor bereits ein Jahr vorher gesammelt. Unter Dirigent Müller-Brühl, der zuvor jeden Sänger auf sein musikalisches Können prüfte, trat er elf Mal in der Oper *Juditha triumphans* von Vivaldi am Stadttheater auf.

1992 war die Lokremise beim Bahnhof St. Gallen noch Unterstand und Reparaturwerkstätte. Die Verantwortlichen von Open Opera erkannten die Möglichkeiten dieses Gebäudes, und so führte der Kammerchor dort fünf szenische Aufführungen von Arthur Honeggers dramatischem Werk *Jeanne d'Arc au bûcher* auf. Wenn das St. Galler Stimmvolk und insbesondere die Stimmbürger der Stadt St. Gallen für die neue Nutzung der Lokremise ein Ja in die Urne legten, verdanken wir das nicht zuletzt Open Opera, denn die Aufführung wurde ein Riesenerfolg. Die Lokremise war zur Zeit der Aufführungen noch mit Lokomotiven belegt, doch die Verantwortlichen vom Bahnhof St. Gallen räumten den Raum freudig. Die nächste Oper folgte 1995 mit Händels *Herakles* in einer der Olma-Hallen. Beim triumphalen Einzug von Herakles mit seiner neuen Geliebten Deianira ersetzte ein roter Cadillac aus dem Fundus von Nationalrat Steinemann das Pferdegespann – bis eine Panne im Lenkgetriebe das Gefährt ausser Gefecht setzte. Die (vorläufig?) letzte Aufführung mit dem Chor fand 2000 wiederum in einer Olma-Halle statt: *Le Roi David* des gleicherweise mit Phantasie begabten Schweizer Komponisten Arthur Honegger. In den Zwischenjahren organisierte Niklaus Meyer auch alle anderen Aufführungen von Open Opera und dirigierte sie mehrmals. Die Chormitglieder konnten natür-





lich nicht jedes Jahr den riesigen Probenaufwand auf sich nehmen, für Amateure ist bereits das Auswendiglernen der Partien eine nicht zu unterschätzende Aufgabe.

Reisefreudig

Chorsingen bedeutet 90 Prozent wöchentliche Probenarbeit, für den Dirigenten gründliche Vorarbeit und zwei Stunden intensiver Anstrengung. Leute vom Werbefach wissen, dass man eine Botschaft sechs Mal wiederholen muss, bis sie endlich in den Köpfen angekommen ist. Bei der Musikeinstudierung ist es nicht viel anders. Für die Chormitglieder sind die zwei Wochenstunden musikalische Schulung. Man kommt zwar müde von der Arbeit hin, doch am Schluss geht man meist aufgedreht heim. Die Krönung ist der Konzertauftritt. Einem initiativen Chor genügt die heimische Umgebung bald nicht mehr, und der Entschluss, eine Chorreise mit Konzerten zu verbinden, ist naheliegend.

Ist schon der Publikumserfolg zuhause eine unbekannte Grösse, so gilt das erst recht für Auslandauftritte. Im Herbst 1994 reiste der Kammerchor nach Ungarn. In Budapest wirkte er am Samstagabend in einem Gottesdienst in der riesigen Matthias-Kirche mit, am Sonntag darauf sang man vor überraschten Zuhörern einige Lieder in der Nationalgalerie. Dann reisten wir nach Debrecen, mitten in der Puszta. Der Auftritt in der grössten Kirche der Stadt erfolgte mehr oder weniger unter Ausschluss der Öffentlichkeit. Mehr Zuhörer hatten wir in Kecskemet, wo ein ortsansässiger Chor Werbung gemacht hatte.

Dank diplomatischer Unterstützung des Schweizer Konsulats in Marseille, finanziellen Beiträgen von Pro Helvetia und der Stadt St. Gallen und minutiöser Vorbereitung war die Konzertreise nach Südfrankreich im Oktober 1997 ein grosser Erfolg. In der mittelalterlichen Stadt Carcassonne, im romantischen Cordes-sur-Ciel und im lebenslustigen Aix en Provence machten wir erfolgreich Werbung für Schweizer Kultur und St. Galler Stickerei.

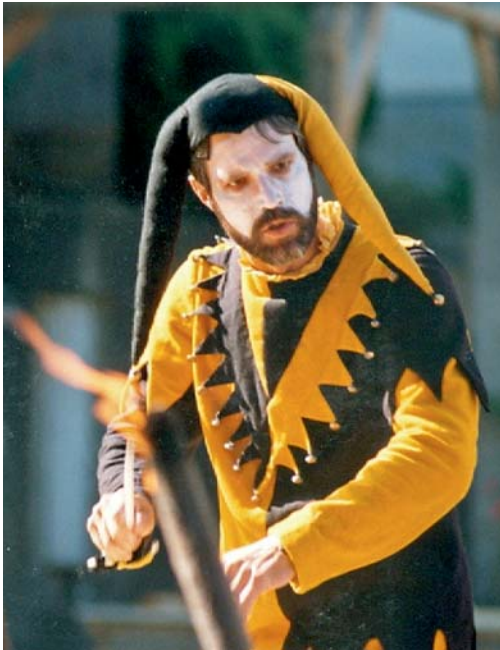
Wechselbäder waren die Konzerte unserer nächsten Reise. Im April 2002 reisten wir für eine Woche ins Piemont. In Acqui Terme hatte ein lokaler Chor den Boden bereitet, die Kirche war voll, und der Chor offerierte uns im Anschluss einen opulenten Imbiss. Tags darauf im Nobelhotel <Villa Sassi> in Torino waren Speis und Trank zwar ausgezeichnet, aber die Versammlung entpuppte sich als eine Klassenzusammenkunft älterer Semester, die eher zum Schwatzen als zum Musikgenuss gekommen waren. Zum Abschluss konzertierten wir in Asti in der prächtigen Kirche des Stadtheiligen.

Die nächste Konzertreise führte im Juni 2006 ins Südtirol. Nach einem sängerischen Zwischenhalt in der Klosterkirche von Müstair traten wir im Weindorf Kaltern und in der eindrücklichen Kathedrale von Brixen auf. Kulturell, kulinarisch und musikalisch kamen alle auf ihre Rechnung.

Die vorläufig letzte Reise, 2010, führte nach Schweden. Wir traten in Stockholm und in Löfstabruk auf. Auf der Fahrt dorthin blieb unserem Bus nur knapp ein neuer Elchtest erspart!

Und schon laufen die Vorbereitungen für Holland!

Urs Lanz



Niklaus Meyer dirigiert *Carmina burana* im Hof der Kantonsschule, 1990

vorhergehende Doppelseite: Szene aus *Roi David* in der Olma Halle, 2000

